

der letzten seines Jans befielen sie nun gleichzeitige Zeit, die gegen Nachtthau und Sonnenbrand mehr Schutz gewähren. Auch ihre abgemessenen Pläne lassen sich in acclimatirten und in jeden schon dienlichlicher aus. Für neue Aufstellungen scheint der Winter am Ende die günstigste Jahreszeit zu sein. Als Beispiel dienen die mit Unter Polica angekommenen Lärchen, deren am Gutschloßstadel genügendes Jungvögel — sie essen nur ausnahmsweise Fleisch — freilich auch in Anschlag zu bringen ist, und ich weiß nicht, ob eine der türkischen Vögel annehmende Schneedecke nicht auch den Gutschloß in diesen Klima zu empfinden wäre. Die französischen Schreier noch immer. Der im Badkarthaus. Anfangs lagerten sie hart am Seeufer, jetzt sind sie nach dem anderen Zehlfuß entfernt und haben die mächtigen, auf einem Fels am der Wozensoffstraße aufgethürmten Schieber unter der Dohrt eines Nachschloß gehalten. Täglich schließt sie Karren und Sammelstiere in ihren Reihen um Jünglinge dahin. Aber des sich nicht die einzigen Wanderer auf der Wozensoffstraße. Kügel der Lärchen, die hinter neuen Alleen die Nachschloß halten und jeden Baumstamm emig durchdringen, geben auch die Bewohner der Dörfer Aussicht. Wislomia und Wozensoff daher, um nach ihrer bewundernswürdigen Heimat zurückzuführen. Ein dramatischer Anblick, die Prozeduren von Dönsfaren. Sie können mit dem Gutschloß das von sich nehmen: Omnia mea mecum

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von E. Sittler.

Zweiter Theil. — Vierzehntes Capitel.

Das Debit.

(Fortsetzung.)

Eine Boge öffnet sich jetzt, und Alles Thale wenden sich nach oben. Baron Zebra erscheint mit seinem Freunde, Elen v. Nachschloß. Beide sind mit riesig großen Doppelperspektiven versehen, die sie wie Rannennelke auf die Dämmen im Parterre hinunterdrücken. „O Nachschloß!“ beschließt dabei vorzüglich die Heftigkeit seines Hochschloß, und weicht darum nicht um die Breite eines Haars aus der einmal genommenen Position. Es ereignet sich darum auch, daß seine Thale sich nur auf Rüste gestützt bleiben, was eine unendliche Unruhe in der Wozensoffstraße erzeugt. Sie wirkt ihm entschieden zurückweisende Blide zu, und wieder die Gutschloßstadel wachstischlich zu einer merkwürdigen Höhe steigen, wenn sie nicht auch nebeln noch einige Thale erübrigen müßte, um Frau v. Zausung, welche sich in schändlich von ihr getrennt hat, gelegentlich damit zu vergnügen.

Nach darauf treten in eine Reihenfolge Herr und Frau v. Dämmere ein. Herr v. Dämmere ist erst, schauderhaft erst nie immer, ob er gleich kaum vierzig Jahre zählt. Durch seine Seele geht fortwährend abgemessenen Schrittes die düstere Hofmusik, und er dürfte kaum das Bewusstsein haben, dass er es sich gegenständig befindet. Seine Gemüths scheint wieder im Gegenfalle sehr der Bedürfnis zu fühlen, sich mitzulieben, obwohl sie selbst nur den Gutschloß seinen draußen am Himmel heranziehender Gutschloß, wodurch nach das Oberpar verlangt wurde, von seinem Aechtpassagiergenuss zu das Theater abzulassen.

Uebriens denkt Frau v. Dämmere wie immer an ihren Schwiegerfahnen. Das herannahende Gewitter ist von sichtbar glühendem Einflusse auf die Theaterkasse, denn es fällen sich auch die übrigen noch vorhandenen Logen. Im Parterre sollen die Worte bereits wie schwere Gegenperspektiven auf breittäfelige Bühne, und als jetzt im Orchester Origen zu stimmen versucht werden, bricht ein vollkommener Conversationssturm los, der Zugung gibt den der bedeutenden Wille des Hauses.

Kaspar Raubmann, der in diesem Augenblicke mit Adelps im Parterre erscheint, ruft deshalb auch verwundert aus: G... co... cessal!

Wie verlassen aber nun das schändliche Auditorium, und ergeben sich zu unsern andern Freunden auf die Bühne.

Im Garderobegemach — es besteht nur ein einziges, das zugleich für Herren und Damen bestimmt ist — sitzt Judith schon seit zwei Stunden vollkommen angeleitet, und im G-Schle auffallend stark bemalt. Sie hält ihre Rolle in der Hand, und memorirt ununterbrochen laut.

Neben ihr steht Nina, auch bereits seit zwei Stunden nach dem Willen ihrer Oberbeterin in ein großes Kinnloch eingeklinkt, den Kopf in einer abgesagten Gargue verbergen und Gesicht und Hände zur Vernehmung des geräuschhaften Eindringens, den sie zu machen hat, ganz mit Recht beschützt. Man hatte zwar Judith darauf aufmerksam gemacht, daß die Anstalt wenigstens in der ersten Scene, in der sie dem Gasten erscheint, der Vertha glücken müßte, aber Judith hatte entschieden gegen jede Nebenbühle mit ihr protestirt. Sie deutete dabei nur immer auf ihre und auf Nina's Nase, und sagte: dieser Unterschied zwischen ihnen könnte doch nie aufgehoben werden, Nina werde nie der Königin Elisabeth gleich sehen.

Nina hat ganz das Ansehen eines graufamen Schulführers, denn sie steht zusammengebückt neben Judith in einer kleinen Vertiefung, und sagt fortwährend mechanisch, von Judith dazu aufgefordert, die ersten Worte ihrer Rolle her, die ganz einfach lauten: Nach Hause!

Judith berührt ihr nur zu Zeiten gebietend zu: Hierher, hierher! Gehörte Stimme! Meist Obergänger!

Die Jungen des Directors bringen jetzt Tobias Frisch's Wäffchen, und gleich darauf wird der kleine Tobias selbst von dem Director eingeführt. Nina entsetzt bei seinem Anblicke ein lautes Schreien, denn sie hat ihn augenscheinlich wieder erkannt, und macht nun von ihrer Verhüllung den höchsten Gebrauch — sie geht loszulaufen als Anstalt wirklich nach Hause.

Tobias und Judith begrüßen sich ernst und feierlich. Sie wechseln nur wenige Worte mit einander, die sie näher die Zeit zum Handeln rückt, desto

porio. Daheim finden sie nach und feindliche Häuser, Ankant übernehmerte Gärten, ihre Schiffe und Scherren, inbeachtend selber und Obdunkel ohne Frucht an den Zwergen. Das sie beibringen, ist nicht viel mehr, eine feuernde Krabbe von zwei mageren Chäris gegogen und mit ein oder zwei zerhackten Weizen und Rindern beladen, ein Haufen eiles gereiztes Getreide und vielleicht ein halbgereifter Kornrad, eine buntegedruckt und der trene, aber ebenfalls abgegriffene Handbuck, das scheint Alles, was sie aus dem Schiffsbühnen Wäffchen gerettet haben. Raum angekommen, steht man Jochen bewacht, seine Handbuck wieder wachlich zu machen, und sehr innerlich muß Elen zu Werke gehen, der damit zu Stande kommen will, ohne das Ganze nur aufzubauen. Die Frauen und Schneider, die mit diesen Häusern ihre Wäffchen nähren, hätten wahrlich Ehemalig die Güte in den neuen Wäffchen haben können. — Der Correspondent weist dann einen Nachbild auf die Schändlichkeit der türkischen Armer seit ihrem Einzug in Venedig und wünscht ihr eine unangenehme Stellung als sie in der Stimm einnimmt. Mit europäischen Truppen weicht sie nie auf zusammenzuwerfen, aber in ihre eigenen Schiffe könnte sie Orgele leisten. „Ich denke“, schließt er, „wir wären mit der Belagerung Sebastopol weit weiter, wenn man gleich anfangs eingestiegen hätte, daß man Sebastopol nicht vor Sebastopol nehmen kann.“

beengert fühlen sich Beide, und desto mehr ziehen sie sich in sich selbst zurück.

Judith greift bald wieder zu ihrer Rolle, und memorirt, es ist, als ob sie sich zu Leide memoriren wollte. Tobias stellt sich mit verführten Armen in der Mitte des Zimmers einem kleinen Kreise gegenüber und, nicht sinuend auf einen Rechtschaffen hinaus, der seine Musik fast poetisch begrenzt. Nachdem er lange in dieser nachdenklichen Stellung verweilt hat, beugt er einen Moment, in welchem Judith von der Anknüpfung des lauten Memorirens sich etwas zu erholen sucht, um mit großem Pathos die Worte Wallenstein's in Schiller's Tragödie zu recitiren: „Mein Vetter tritt den Schreden an dem Tag, und Kopf und Weiser sah ich niemals wieder.“ Dabei windet er seine Arme auseinander, Kopf sich mit der rechten Hand an der Schenkel, macht eine langsame Schwenkung, und geht sehr ergötzt im Zimmer auf und ab. Durch welche Ideencombination er auf diese Worte Wallenstein's gerathen sein möchte, ist ein tiefes Räthsel geblieben. Judith will deshalb ihre Frage an ihn richten, unterdrückt sie aber als nicht von besonderem Interesse, und memorirt weiter. Man möchte glauben, sie beschließt einen Selbstmord, denn sie memorirt auf Leben und Tod.

Es kommen die übrigen in dem Stiche beschäftigten Schauspielers, und es wird lebendig in dem eben nicht sehr geräumigen Zimmer. Bald schreit Jemand zur Thüre hinaus, bald ein Anderer zu derselben Thüre hinein, bald wird zu gleicher Zeit hinaus und hereingerufen.

Garderobebühle werden geblüht, sorgfältig gemustert und mit Nadel und Zwirn so schnell als möglich in tragbaren Zustand versetzt. Räume, Schminke, Pönde geben von Hand zu Hand, und das Schreien, Lachen und Schreien wird immer lauter. Judith aber hört von allem nichts, sie memorirt. Der Musikdirector, der der Orchestergigen spielt, soll, daß die Gutschloßstadel schändliche Weise feil. Er nimmt alle Instrumente und alle Hände in Anspruch zur Vollendung seiner Teller, und der kleine Tobias, der eigentlich Geld des Geldes wird darüber ganz vergessen. Seine schändliche Natur erlaubt ihm nicht, sich hervorzubringen, und wenn er ja einmal den Versuch macht, zu dem Kerbe zu gelangen, der sein Gesicht enthält, wird er durch einen kräftigen Hieb des Wozensoffers immer wieder in die tiefste Ecke des Zimmers zurückgedrückt. Er will sich deshalb an Judith wenden, aber Judith ist unangenehm, Judith memorirt, und je näher die Stunde des Beginns rückt, desto lauter memorirt sie. Es liegt eine Art Verzeiwung in ihrem Memoriren; ihre Gedächtnis scheint sich auch auf einen Gipsbüß zurückzugehen und sich auf gleich schändliche Weise von ihr getrennt zu haben wie Frau v. Zausung von Lisette Krammichsch.

Es fehlen nur noch fünf Minuten auf sieben Uhr, die Duetten, von vier zufällig aufgekauften Witzschloßgeigenen exercirt, hat bereits begonnen, und Tobias fröhlich, der Held des Trauerspiels, hat noch immer nichts, was ihn auch äußerlich zum Javornis qualifizirt, also ein bodenlos geschminkte linke Wange und ein schwarzes Schminkebrotchen. Demiel kommt zur Thüre herein. Er entsetzt augenscheinlich seine Judith, eilt auf sie zu, und schreit: Judith, ohne Gedacht! Wirklich ohne Gedacht!

Dabei schließt er seine Beine fest aneinander, kann aber einen freiwilligen Durchgang oberhalb und unterhalb der Kniee doch nicht ganz zurnamen. Den Verkehr nicht er sonst, aber ungeschickt vorwärts, und schlägt die Hände in seiner Verwunderung so übereinander, daß der Deckel seines Hutes, den er in der rechten Hand trägt, hart an seine Nase anfliegt.

Judith macht übrigens bloß eine abwendende Geste mit der Hand, und memorirt, und memorirt.

(Fortf. folgt.)

Tages-Chronik.

[Kunst und Literatur.] Einem Schreiben aus London entnehmen wir die Nachricht, daß der österreichische Kaiser Max II. Abtritte, der vor anderthalb Jahren auf seiner Rundreise durch einen großen Theil von Europa die Theaterwelt in Bewegung gesetzt und als Darsteller Gutschloßperspektiven selbst neben der Originalleistung des brüdischen Dönsfährischen Anerkennung und Verwunderung geworden, seine Thale in London zur Vernehmung seiner Expertise vornehmen habe und nun auf dem Punkte stehe, eine zweite und letzte Rundreise nach Deutschland mit Inbegriff von Ost erreicht und von da nach der Schweiz und Italien zu unternehmen. — Ein Theater-Akt aus Venedig reist jetzt umher, um für die Haupttheater der Wäffchen eine italienische Dönsfährschloß zusammenzustellen. In Venedig ist eine neue Uebersetzung von Goethe's „Werther's Leiden“ erschienen. Der Herr von Louis Kaval. — Der kaiserliche österreichische König neulich gegenwärtig in Wien an. — Der kaiserliche Kaiser Friedrich, Dimitri Ivanovic von Ferdinand v. Aukstern mit sich in französischer Uebersetzung.

